Castroper Zeitung.

Die Castroper Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage und kostet durch die Boten frei ins Haus gebracht 50 Pfg. pro Monat. Mit illustr. Blätter 65 Pfg. Expedition und Redaktion: Münsterstraße 24.

Telefon 6. (Castroper Anzeiger.) Telefon 6.

Insertionsgebühren pro Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen pro Zeile 30 Pfg.. Bei größeren Inseraten Rabatt. Größere Inserate werden bis mittags, kleinere bis 4 Uhr nachmittags vor Ausgabe der Zeitung erbeten.

Druck und Verlag: Geschwister Schmitz in Castrop.

Für die Redaktion verantwortlich: P. Rissert in Castrop.

Amtliches Organ für den Landgerichtsbezirk Dortmund.

Amtliches Organ für die Stadt Castrop sowie Amtliches Organ für die Aemter Rauxel, Mengede und Bladenhorst.

Verbunden mit „Neueste Nachrichten", amtliches Organ für das Amt Rauxel, „Volks-Zeitung", Organ für Sodingen, und „Bladenhorster Tageblatt".

Alle amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Castrop, der Aemter Rauxel, Mengede und Bladenhorst erlangen nach Veröffentlichung in obigen Blättern rechtsverbindliche Kraft.

Nr. 209. | Castrop, Donnerstag, den 10. September 1914. | 40. Jahrg.

England ist der Feind.

Die Norddeutsche Allgemeine Zitung bringt folgende Mitteilung des **Reichskanzlers** an die Vertreter der United Preß und der Associeted Preß:

Großes Hauptquartier, 2. Sept. Ich weiß nicht, was man in Amerika über diesen Krieg denkt. Ich nehme aber an, daß dort inzwischen der Telegrammwechsel des Kaisers mit dem Kaiser von Rußland und dem König von England bekannt geworden ist, der unweigerlich vor der Geschichte Zeugnis dafür ablegt, wie der Kaiser bis zum letzten Augenblick bemüht gewesen ist, den Frieden zu erhalten. Diese Bemühung mußte aber vergeblich bleiben, da Rußland unter allen Umständen zum Kriege entschlossen war, und England, das durch Jahrzehnte hindurch den deutschfeindlichen Nationalismus in Rußland und Frankreich ermutigte, die glänzende Gelegenheit, die sich ihm bot, um seine so oft betonte Friedensliebe zu bewahren, vorübergehen ließ. Sonst hätte wenigstens der Krieg Deutschlands mit Frankreich und England vermieden werden können. Wenn sich einmal die Archive öffnen, so wird die Welt erfahren, wie oft Deutschland England die Freundeshand entgegenstreckte, aber **England wollte die Freundschaft mit Deutschland nicht.** Eifersüchtig auf die Entwicklung Deutschlands und in dem Gefühl, daß es durch deutsche Tüchtigkeit und deutschen Fleiß auf manchen Gebieten überflügelt werde, wünscht es Deutschland mit roher Gewalt niederzuwerfen, wie es seiner Zeit Spanien, Holland und Frankreich niederwarf. Diesen Moment hielt es jetzt für gekommen, und so bot ihm der Einmarsch deutscher Truppen in Belgien einen willkommenen Vorwand, um am Kriege teilzunehmen. Zu diesem Vormarsch aber war Deutschland gezwungen, weil es dem beabsichtigten Einmarsch französischer Truppen zuvorkommen mußte, und Belgien nur auf diesen wartete, um sich Frankreich anzuschließen.

Daß es für England **nur ein Vorwand** war, beweist die Tatsache, daß Sir Edward Grey bereits am 2. August nachmittags, also bevor die Verletzung der belgischen Neutralität durch Deutschland verfügt war, dem französischen Botschafter die Hilfe Englands bedingungslos für den Fall zusicherte, daß die deutsche Flotte die französische Küste angreife. **Moralische Skrupel aber kennt die englische Politik nicht,** und so hat sich das englische Volk, das sich stets als Vorkämpfer für Freiheit und Recht gebärdete, mit Rußland, dem Vertreter des furchtbarsten Despotismus verbündet, mit einem Lande, das keine geistige und keine religiöse Freiheit kennt, das die Freiheit der Völker, der Individuen mit Füßen tritt.

Schon beginnt England einzusehen, daß es sich verrechnet hat, und daß Deutschland seiner Feinde Herr wird; daher versucht es denn mit den **kleinlichsten Mitteln** Deutschland wenigstens nach Möglichkeit in seinem Handel und in seinen Kolonien zu schädigen, indem es unbekümmert um die Folgen für die Kulturgemeinschaft der weißen Rasse, Japan zu einem Raubzug gegen Kiautschou aufhetzt, die Neger in Afrika zum Kampfe gegen die Deutschen in unsere Kolonien führt und, nachdem es den Nachrichtendienst Deutschlands in der ganzen Welt unterbunden hat, einen **Feldzug der Lügen** gegen uns eröffnet.

So wird Ihren Landsleuten erklärt, daß deutsche Truppen belgische Städte und Dörfer niedergebrannt haben, Ihnen aber verschwiegen, daß belgische Mädchen wehrlosen Verwundeten auf dem Schlachtfelde die Augen ausgestochen haben, Beamte belgischer Städte haben unsere Offiziere zum Essen eingeladen und über den Tisch hinüber erschossen und gegen alles Völkerrecht die ganze Zivilbevölkerung aufgeboten, die sich im Rücken unserer Truppen nach einem anfänglich freundlichen Empfang mit versteckten Waffen in grausamster Weise erhob. Belgische Frauen durchschnitten Soldaten, die sie bei sich in Quartier genommen, im Schlafe den Hals. England wird auch nicht von den Dum-Dum-Geschossen erzählen, die von Engländern und Franzosen trotz aller Abkommen und der heuchlerisch verkündeten Humanität verwendet worden sind, und die Sie hier in Originalpackungen einsehen können, so wie sie bei englischen und französischen Gefangenen gefunden wurden.

Der **Kaiser** hat mich ermächtigt, alles dieses zu sagen und zu erklären, daß er volles **Vertrauen in das Gerechtigkeitsgefühl des amerikanischen Volkes** hat, das sich durch den Lügenkrieg, den unsere Gegner gegen uns führen, nicht täuschen lassen wird. Wer seit Ausbruch des Krieges in Deutschland gelebt, der hat die große moralische Volkserhebung der Deutschen, die, von allen Seiten bedrängt, zur Verteidigung ihres Rechts auf Existenz ins Feld ziehen, selbst beobachten können und weiß, daß dieses Volk keiner unnötigen Grausamkeit, keiner Roheit fähig ist. **Wir werden siegen** dank der moralischen Wucht, die eine gerechte Sache unseren Truppen gibt, und schließlich werden auch die größten Lügen unsere Siege so wenig wie unser Recht verdunkeln können.

Eine Schlacht bei Lemberg.

Zwischen den Oesterreichern und Russen ist bei Lemberg ein neuer Kampf im Gange. Das Wolffsche Telegraphen-Bureau meldet:

Wien, 9. September. (Amtlich.) Im Raume von Lemberg hat eine neue Schlacht begonnen.

Revolte in der Schwarzemeerflotte.

Frankfurt a. M., 9. Sept. Die „Frankfurter Ztg." meldet aus Wien: Nach einer Konstantinopeler Meldung bestätigt es sich, daß ein Teil der russischen Schwarzemeerflotte sich im Zustande der Revolte befindet. Drei am Aufruhr teilnehmende Kriegsschiffe sollen kürzlich in Trapezunt eingetroffen sein, um große Mengen Lebensmittel einzukaufen und dann wieder abgedampft sein.

Ein Kampf zwischen Gent und Antwerpen.

Aus Ostende wird vom 7. September gemeldet: Die Deutschen gingen gestern nordwestlich von Brüssel zwischen Gent und Antwerpen vor. Alle Verbindungen zwischen diesen beiden Städten sind unterbrochen. Bei Gordegen in der Nähe Wetteren fand gestern ein Gefecht statt. Die Belgier mußten sich vor der feindlichen Uebermacht zurückziehen. Der Kommandant Comminck ist gefallen.

Ein schwerer Verlust der Serben.

Berlin, 9. Sept. Aus Budapest wird amtlich berichtet: Eine aus etwa 1500 Mann bestehende Abteilung der bei dem Kampfe von Mitrowitza versprengten Serben wurde nach kurzem aber heftigem Gefecht zum Teil getötet, zum Teil gefangen genommen.

Keine völlige Zerstörung Löwens.

Berlin, 7. Sept. Die Nordd. Allg. Ztg. schreibt: Wir hatten Gelegenheit, den Direktor der Deutschen Bank, Helfferich, zu sprechen, der soeben aus Belgien zurückgekehrt ist. Er war u. a. auch in Löwen. Er erzählt, daß von einer totalen Zerstörung der Stadt nicht die Rede sein könne.

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König. 36

Theodore hatte die Wimpern gesenkt, ihre Wangen glühten.

„Wie können Sie das glauben?" sagte sie leise.

„So ist auch Ihnen diese Erinnerung teuer?" fragte er mit bebender Stimme.

„Ich würde die Unwahrheit sagen, wenn ich Ihre Frage verneinen würde."

„O, das macht mich glücklich," erwiderte er mit einem tiefen Atemzug; „Sie wissen nicht, Sie können es nicht wissen, wie oft ich mit Ihrem schönen Bilde mich beschäftigt habe."

„Und doch taten Sie nichts, um mich wieder zu sehen," sagte sie scherzend, aber der Scherz klang eher wie ein Vorwurf. „Wie leicht wäre es Ihnen gewesen, sich durch Ihren Herrn Vater hier einführen zu lassen; ich hatte erwartet, daß Sie es tun würden, aber es geschah nicht."

Er legte seine Hand leise auf die ihrige und sie fühlte, wie diese Hand zitterte, sie hörte auch das Beben seiner Stimme.

„Wissen Sie, was mich davon zurückgehalten hat?" antwortete er. „Die Hoffnungslosigkeit meiner Wünsche, die Furcht vor der Entsagung, die mich unsagbar unglücklich machen würde. Nun hat der Zufall diese Begegnung herbeigeführt, und ich kann nicht länger schweigen, Theodore, es drängt mich unwiderstehlich, Ihnen zu sagen, das Sie mir das Liebste in Gottes weiter Welt sind. Wohl weiß ich, daß ich meinen zwar ehrenvollen, aber bürgerlichen Namen Ihnen nicht anbieten darf, die Baronesse von Darboren darf nicht —"

„Sie darf, was sie will, Georg," fiel Theodore ihm in die Rede, und aus den tiefbraunen Augen, die frei und offen ihn anschauten, leuchtete ihm eine Fülle von Glück und Freude entgegen. „Vergessen Sie nicht, daß die Baronesse von Darboren nur ein armes Edelfräulein ist, und daß die Waffe an Ihrer Seite sie adelt."

Der Hauptmann wollte nun sprechen, aber die Stimme versagte ihm, er legte den Arm um das schöne Mädchen und zog es fest an sein stürmisch pochendes Herz, die Lippen fanden sich, sie besiegelten den Bund, der für Zeit und Ewigkeit geschlossen war.

„So habe ich Dich nun, meine Süße, und keine Macht der Erde soll Dich mir entreißen," sagte er jubelnd, während er ihr tief in die feuchtschimmernden Augen schaute. „Das ist fast zu viel des Glücks, auf das ich in meinen kühnsten Träumen nicht zu hoffen wagte."

Sie hatten sich erhoben, Schritte, die auf einem Seitenwege hinter ihnen laut wurden, veranlaßten sie dazu, Arm in Arm wanderten sie tiefer in den Garten hinein.

„Ich werde morgen Deinen Vater um Deine Hand bitten," sagte er nach kurzem Schweigen.

„Warte noch einige Tage damit," bat sie nach kurzem Nachdenken, „es würde ratsam sein, wenn mein Vater vorbereitet wäre, vielleicht finde ich eine Gelegenheit, ihm mein Herzensgeheimnis zu bekennen. Dagobert wird auch auf unserer Seite sein, er ist ein aufrichtiger Freund, und er hat auch seinen Einfluß auf meinen Vater, seine Freundschaft kann uns immerhin als Stütze dienen."

„Dagobert?" fragte Georg ganz gedankenvoll. „Könnte es nicht in der Absicht Deines Vaters liegen, ihn mit Dir zu vermählen?"

„Von solcher Absicht habe ich noch nichts bemerkt," erwiderte sie, „und weder Dagobert noch ich würden ihr zustimmen."

„Weißt Du das von Dagobert sicher?"

„Ich weiß es, Georg, wir beide sind gute Freunde, aber von Liebe kann nie zwischen uns die Rede sein. Vielleicht ist die Beratung nun zu Ende, und wenn Du Dagobert besuchen willst —"

„Heute nicht," unterbrach er sie rasch, „in der freudig erregten Stimmung, in der ich bin, könnte ich ihm mein Glück nicht verschweigen, und doch darf ich mich dessen erst dann ganz freuen, wenn ich die Zusage Deines Vaters erhalten habe. Von keiner anderen Seite darf Dein Vater unsere Verlobung erfahren."

„Du hast recht," nickte sie, „wir beide müssen die ersten sein, die offen mit ihm darüber reden, er haßt alle Heimlichkeiten, und sein jähzorniges Temperament könnte ihn zu einer Erklärung hinreißen, die uns den Kampf erschwerte. Also gedulde Dich einige Tage, vielleicht wäre es gut, wenn Du vor Deiner Werbung meinem Vater einen Besuch machtest, damit er Dich näher kennen lernt. Ein Vorwand dazu wird sich leicht finden lassen."

Er band die Zügel seines Pferdes los und schritt langsam dem Walde zu.

Theodore, die an seinem Arme hing, schmiegte sich innig an ihn, eine unsagbare Fülle von Liebe strahlte aus ihren Augen.

„Wie gerne sähe auch ich es, wenn Du bei mir bliebest," sagte sie leise, „aber Du hast recht, voll und ganz dürfen wir unseres Glückes uns nicht freuen, und ebensowenig darf Papa von anderer Seite von unserer Verlobung erfahren. Und wenn Du auch scheidest, ich bin nun nicht mehr allein, Geliebter, unsere Seelen werden stets beisammen sein im Wachen und im Träumen. Leb' wohl und komme bald, folge meinem Rate, von dem ich nur Gutes erwarte."

Er schloß sie noch einmal fest in seine Arme und küßte sie auf Augen und Lippen, dann schwang er sich in den Sattel und ihr noch einmal mit der Hand zuwinkend, ritt er rasch von dannen.

11. Kapitel.

„Eine Dame wünscht den Herrn Notar zu sprechen, meldete der Schreiber, der kleine, hagere Herr, nickte gewährend und trat vor den Spiegel, um die Weste herunterzuziehen und die weiße Halsbinde zurecht zu rücken.

Gleich darauf trat Nanny in eleganter Toilette ein.

„Ach so, Sie sind es?" fragte der Justitiar enttäuscht, „na, nehmen Sie Platz, Sie kommen gelegen, denn ich habe gerade eine halbe Stunde Zeit."

„Ich sollte glauben, daß ich Ihnen immer gelegen komme," erwiderte die Zofe in ihrer schnippischen Weise, „ich kann nicht über meine Zeit verfügen, wie es mir beliebt. Wenn das gnädige Fräulein mich nicht zur Putzmacherin und der Schneiderin geschickt hätte, wäre ich auch heute morgen nicht gekommen."

„Zur Sache!" sagte der alte Herr, auf einen Stuhl deutend, „bringen Sie mir wichtige Nachrichten?"

„Vielleicht!"

„Die beiden Herrn haben gestern den ersten Wortwechsel gehabt."

„Worüber?"

„Ich weiß es nicht, sie hatten im Arbeitskabinett eine lange Unterredung und sprachen dabei sehr laut, ich hörte nur, daß Baron Dagobert den Verwalter einen Spitzbuben nannte."

„Hm, das ist nichts neues, dem Verwalter ist ja gekündigt. Steht die Baronin noch immer auf gespanntem Fuße mit ihrem Schwager?"

„Sie verläßt ihre Gemächer nur selten, speist dort allein und will weder von ihrem Schwager noch von der Baronesse etwas wissen. Ein ungarischer Graf hat gestern den Herren Besuch gemacht und mit Baron Dagobert lange allein gesprochen."

„Sein Name?" fragte der Notar aufblickend.

„Ich fand die Karte heute morgen auf dem Schreibtisch: Graf Morray. Baron Dagobert fuhr heute morgen gleich nach dem Frühstück zur Stadt er hat beim Abschied gesagt, daß er wahrscheinlich; vor abend nicht zurückkehren werde. Uebrigens ist meine Stellung schwierig und unangenehm geworden, der Kammerdiener und der Kutscher nennen mich bei jeder Gelegenheit eine Spionin, sie kennen meine Besuche bei Ihnen, ich kann mich nicht genug vor ihnen hüten."

„Der Herr Baron und ich schützen Sie, da kann Ihnen nichts geschehen."

„Wenn das gnädige Fräulein Kenntnis davon erhielte, würde sie meine Entlassung fordern, deshalb fordere ich nun die Entlassung der andern."

Der alte Herr lächelte spöttisch. „Die alten, zuverlässigen Diener kann und wird der Herr Baron nicht ohne Grund entlassen," sagte er.

„Gründe sind genug vorhanden," erwiderte Nanny rasch, „die alten Diener halten mit Baron Dagobert, sie verraten ihren Herrn an ihn." 214,17

Zerschossen und niedergebrannt sind nur die östlichen Quartiere, in denen nach der friedlichen Uebergabe der Stadt unsere Truppen heimtückischerweise systematisch und anhaltend beschossen worden sind. Vor allem sind es die Straßenzüge, die vom Bahnhofe und aus der Richtung von Tirlemont nach dem Inneren der Stadt führen. Eine grausame Ironie des Schicksals will es, daß die Straße von Tirlemont nach dem Zentrum der Stadt den Namen Rue des Joyeuses Entrees führt, wie noch auf den Straßenschildern zu lesen ist. Alle Häuser und Wände in diesen Straßen sind mit Kugelspuren dicht übersät, ein Beweis, wie jedes einzelne Straßenviertel hat gestürmt werden müssen. Dagegen ist die ganze südliche Stadthälfte und auch ein Teil des Westens so gut wie unversehrt geblieben. Zahlreiche Häuser tragen hier Inschriften wie: „Hier wohnen gute Leute, bitte, schonen!" Das Rathaus, die Perle von Löwen, ist völlig erhalten; es wurde durch unsere Truppen gerettet. Offiziere, die sich an dem Straßenkampfe beteiligt waren, erzählen, daß die Unseren die letzten Dampfspritzen hervorholten, um den Brand der dem Rathause benachbarten Häuser zu löschen und so dieses architektonische Kleinod vor dem Untergange zu bewahren. Sie führten das Rettungswerk durch, obwohl sie bei der Löscharbeit fortgesetzt von den Löwener Bürgern weiter beschossen wurden. Leider gelang es nicht, die wertvolle Universitätsbibliothek zu retten. Von der Kathedrale ist der Turm eingestürzt, das Schiff ist erhalten.

Bei den Gefangenen im Munsterlager.

Berlin, 8. Sept. Ein Leser der Braunschweiger Landeszeitung, der dieser Tage Gelegenheit hatte, einen Einblick zu tun in das mit Gefangenen angefüllte Munsterlager, schreibt:

Es bestätigt sich, daß das Truppenlager Munster jetzt über **30 000 Gefangene** beherbergt. Belgier, Franzosen und Engländer sind in diesem Massenquartier unter einen Hut gebracht worden. Ganz ist das allerdings nicht zutreffend, denn zwischen Briten und Franzosen hat eine hohe Grenzwand errichtet werden müssen, weil die ehemalige Bundesgenossenschaft nach dem siegreichen Fortschreiten über alle selbst im Bunde mit den Mächten der Finsternis errichtete Hindernisse bedenkliche Früchte zu zeigen drohte.

Zu erwähnen bleibt noch das in einem besonderen mit hohem Bretterzaun eingekleideten, nach dem Bronsberg zu gerichteten Lager untergebrachte Gesindel, Verbrechen, denen die französische Regierung die Pforten der Kerker öffnete, das sich dann als Hyänen des Schlachtfeldes betätigte. Daß für die Bewachung dieser Leute ganz besondere Vorschriften bestehen und besondere Vorsichtsmaßregeln angewandt werden, versteht sich von selbst.

Praktische Vorschläge zur Einschränkung der Arbeitslosigkeit

enthält eine Uebersicht, die nach Verhandlungen zwischen Reichs- und preußischen Behörden zusammengestellt worden ist und jetzt halbamtlich veröffentlicht wird. Sie enthält eine große Reihe von Vorschlägen zur zweckmäßigen Verteilung der vorhandenen Arbeitsmenge und zur Beschaffung vermehrter Arbeitsgelegenheit. Wir entnehmen der Zusammenstellung folgende Punkte:

Wo Behörden freiwillige Kräfte als Boten, Schreibpersonal usw. eingestellt haben, sollen diese unverzüglich entlassen und durch bezahlte Kräfte ersetzt werden, so lange arbeitsfähige Arbeitslose vorhanden sind. Auch Privatunternehmer sollen darauf hingewiesen werden, daß es gegenüber der bevorstehenden großen Arbeitslosigkeit patriotischer ist, bezahlte Kräfte einzustellen, als sich freiwilliger Helfer zu bedienen, ganz abgesehen davon, daß bei dem Unfall eines ungeübten Helfers aus der Haftpflicht erhebliche Lasten erwachsen können. Die Behörden sollen nach Möglichkeit auf die freiwilligen Organisationen der Liebestätigkeit einwirken, daß sie grundsätzlich ihre Arbeiten möglichst durch bezahlte Kräfte ausführen lassen und sich für die Leitung und die Organisation ehrenamtlicher Kräfte bedienen. Wer bisher bezahlte Kräfte als Dienstboten, Wäscherinnen, Kinderfräulein usw. in seinem Hause beschäftigt hat, soll dies nach wie vor tun. Wer Aufträge vergeben kann, soll damit nicht zurückhalten und z. B. demnächst die Wintersachen einkaufen. Die Behörden sollen vor allem durch die Handels- oder sonstige Vertretungen die Unternehmer darauf hinweisen, ihre Betriebe möglichst aufrecht zu erhalten und, wo angängig, auf Lager oder mit verkürzter Arbeitszeit zu arbeiten. Damit möglichst viel Personen Beschäftigung erhalten können, soll gegenwärtig grundsätzlich keine Ueberarbeit gemacht werden. Aus dem gleichen Gesichtspunkt erscheint es geboten, daß Behörden, besonders auch Kommunalverwaltungen, ferner Körperschaften und Private ihren Angestellten oder Beamten Nebenarbeit nicht mehr nach Hause geben und diese Arbeit an Beschäftigungslose übertragen. Wie das Reich alle noch rückständigen Bauten am Kaiser-Wilhelm-Kanal weiterführt, wie die Marineverwaltung verfährt, so gehen auch die Staaten vor, führen die angefangenen Bauten weiter und erteilen nach Möglichkeit neue Aufträge. An Strafanstalten sollen Aufträge möglichst nicht mehr erteilt werden, sondern der privaten Industrie vorbehalten werden. In vielen Teilen Deutschlands sind große Moore und Oedländereien vorhanden, zu deren Urbarmachung die Projekte in den Ministerien teilweise schon fertiggestellt sind. Sie werden sofort in Angriff genommen werden. Durch Zusammenwirken der Behörden mit den Arbeitsnachweisen u. den Arbeitgeber- und Arbeiterorganisationen soll dahin gestrebt werden, daß möglichst niemand nach solchen Orten zieht, wo bereits Arbeitslosigkeit herrscht.

Feldpostbriefe.

Dem uns von einem Castroper Bürger freundlichst zur Verfügung gestellten Feldpostbrief seines Sohnes entnehmen wir nachstehende Schilderung: . . . . Die Hauptsache ist zwar, daß man noch gesund ist und die Strapazen des Krieges mit Geduld erträgt, denn hierin wird bedeutendes geleistet, tagsüber anstrengende Märsche in der glühenden Hitze mit dem schweren Gepäck, und nachts Lager entweder im Zelt oder auch unter freiem Himmel, gefechtsbereit mit dem Gewehr im Arm, auf dem Hof oder Wiese eines Bauernhofes liegend, mit dem Tornister als Kopfunterlage und über sich den freien Himmel. Dann fallen die Sternschnuppen, und man wünscht sich wie als kleines Kind vieles, was einem am nächsten liegt, baldigen Sieg, das Wohl aller Lieben, Rückkehr in Gesundheit und anderes. Allen kann das Glück ja nicht blühen, schon mancher ist gefallen oder verwundet, aber weniger durch Kugeln der belgischen Soldaten als durch die Hinterlist der Bevölkerung, die plötzlich aus dem Hinterhalt schießen. Es wird dann zwar sofort die Strafe an Ort und Stelle vollzogen, aber es ist doch ein hinterlistiges Volk, die Belgier. Immer wieder und wieder hört man von niedergebrannten Dörfern, die auf diese Weise bestraft werden. Ein trauriges Bild, zu sehen, wie in Stunden die Arbeit ganzer Geschlechter vernichtet wird und unschätzbare Werte in nichts zerfallen, denn alles bleibt so, wie es steht, nichts wird fortgenommen. Weil ich nicht auf Wache vorläufig komme, will ich Euch erzählen, wie es mir bis jetzt ergangen ist. Es ist später eine teils angenehme teils traurige Erinnerung. Nur die Freude, daß der Krieg nicht in unser geliebtes Vaterland gekommen ist, überwiegt alles, denn der Haß gegen uns und die Freude, sich bei uns raubend und plündernd zu bereichern, ist hier so groß, daß nicht ein Stein auf dem andern geblieben wäre. Und im Osten dasselbe Bild, die ausgehungerte Horde. Deshalb können alle, die zu Hause geblieben, Gott und der Armee nicht genug danken.

Jetzt eine Art Tagebuch. Unter strömendem Regen begleiteten uns die D'dorfer, patriotische Lieder singend, zum Bahnhof, noch ein „Auf Wiedersehen unsere 39er" und unter strömendem Regen fuhren wir dem Feinde zu. Wohin? Die Fahrt dauerte von 4 bis 11 Uhr abends, die Zeit hatte ich benutzt, um mich auszuschlafen, denn man wußte ja nicht wie lange die Reise noch dauerte. Dann hieß es plötzlich in einem Dorf vor Herbesthal aussteigen und es begann gegen 12 Uhr der Marsch in Feindesland. Unterwegs kreuzten wir verschiedene Regimenter Infanterie und Artillerie und kamen langsam der belgischen Grenze näher, wo eine Rast von einer Stunde uns über die Begebenheiten in Belgien durch die deutschen Einwohner aufklärte und warnte. Wir hörten über große Verluste, die aber nicht auf Wahrheit beruhten und daß Lüttich genommen. Auch letzte Meldung war verfrüht. Gegen 4 Uhr ging es über die Grenze. Das erste belgische Dorf lag noch in tiefem Schlummer, als unser Bataillon über Höhenzüge und schöne Chausseen in belgisches Gebiet einrückte. Rufe, wie aufstehen, Flurfeger voraus, Kaffeekocher raus ertönten, aber alle Fenster fest verhangen. Wir rückten über die Stellung, die die Belgier eigentlich im Verein mit den Franzosen einnehmen und dann in unser Gebiet einfallen wollten. G. s. D. kamen wir Ihnen zuvor, denn die Höhen sind nur unter enormen Verlusten zu nehmen. Zu beiden Seiten gefällte Baumriesen, die von andern Truppen schon beiseite geworfen sind, Gräben quer über die Straßen, Drahtverhaue usw., aber schon wieder alles in bester Ordnung. Unsern Morgenkaffee nahmen wir in einem Dorf von Ruinen ein. Für uns nicht gerade appetitanregend. Etwas weiter die ersten Opfer des Krieges. Einwohner, die auf Truppen geschossen und standrechtlich erschossen wurden. Auch uns sollte es nicht anders gehen. Als wir bereits schon die letzten Häuser eines Dorfes passiert hatten, fielen Schüsse, die einen Soldaten der 11. Kompagnie verwundeten, das Zeichen für einen Straßenkampf, in dessen Verlauf ca. 3 Leute standrechtlich erschossen und die Hauptstraße nur eine mächtige Feuersäule wurde. Für den ersten Tag sofort ziemlich viel; daß es keinen besonders guten Eindruck auf mich machte, könnt Ihr Euch denken. Die erste Nacht verbrachten wir auf einer Wiese mit dem Gewehr im Arm, weil wir zur Bedeckung der Bagage waren. Morgens um 4 Uhr Weitermarsch ohne besondere Zwischenfälle, und machten wir gegen 2 Uhr auf einer Wiese Halt, um gemütlich unser Essen einzunehmen, und den Sonntag nachmittag würdig zu verschlafen. Da summt es plötzlich in der Luft, und kaum 100 Meter von uns entfernt schlägt die erste Granate ein. Den Platz räumen und neue Stellung einnehmen, war das Werk eines Augenblicks. Aber nur eine Stunde und die Knallerei beginnt von neuem. Unsere Stellung war von Einwohnern verraten worden. Die zweite Nacht verbrachten wir in dem Garten eines Krankenhauses, wieder das Gewehr im Arm, unruhig und frierend. Am nächsten Tag großer Marsch, abends Vorposten, aber besonders nichts vorgefallen. — Es soll Sturm auf ein modernes Fort unternommen werden, aber von oben kommt Befehl, Artillerie soll den Kasten zusammenschießen, was denn auch 2 Tage lang besorgt wird. Nachdem das Fort nur noch ein Trümmerhaufen ist, ziehen wir in Lüttich ein, der größten Stadt, die hier in der Gegend liegt und schon seit Tagen besetzt ist von unsern Truppen. Die 12. Kompagnie hat den Sicherheits- und Wachtdienst in der Stadt zu besorgen, und bleiben wir wahrscheinlich einige Wochen hier, bis wir von andern Truppen abgelöst werden. Ich warte jetzt auf einen Transport, den ich zu begleiten habe, ob Gefangene oder Bagage weiß ich nicht. Es heißt jetzt immer bereit halten.

Wie im Krieg besetzte Gebiete verwaltet werden.

Belgien ist unter deutscher Verwaltung; ein Generalgouverneur, unterstützt von hohen preußischen Beamten hat in Lüttich seine Residenz aufgeschlagen und die straffe Ordnung deutschen Regiments durchwaltet die belgischen Lande. Freilich völlig unumschränkt kann unsere Regierung in dem besetzten Gebiet nicht walten. Das war wohl in den Kriegen vergangener Jahrhunderte der Fall, wo ein siegreiches Heer sich des feindlichen Landes bemächtigte, ohne Rücksicht auf Verfassung, Gesetze und Rechte der Einwohner. Die Entwickelung des modernen Völkerrechts hat jedoch dazu geführt, ein bestimmtes Rechtsverhältnis zwischen der besetzenden Armee und den Einwohnern festzustellen, und die Regel, nach denen in dieser Hinsicht in einem heutigen Kriege verfahren wird, hat der Große Generalstab in einer seiner den Kriegsgebrauch im Landkriege behandelnden Einzelschriften zusammengestellt. Die Besetzung eines feindlichen Staatsgebiets ist noch keine Aneignung; das Recht der ursprünglichen Staatsgewalt wird nur, da die stärkere Macht des Eroberers es beiseite schiebt, für die Dauer der Besetzung aufgehoben. Die Eroberer treten also für eine bestimmte Zeit an die Stelle der eigentlichen Regierungsgewalt, bis die Besitzfragen durch einen Frieden geregelt sind, und müssen daher die Verwaltung des Landes mit Hilfe der bestehenden Gesetze und Vorschriften fortführen. Wenn die Franzosen in den Revolutionskriegen die Verfassung der eroberten Staaten einfach aufhoben, so war das nach unseren heutigen Anschauungen völkerrechtswidrig. Die Bewohner des besetzten Landes sind verpflichtet, den neuen Beamten denselben Gehorsam zu leisten, wie vorher ihrer eigenen Regierung. Ungehorsam gegen die Befehle der Eroberer kann daher durch Berufung auf Befehle der alten Regenten nicht entschuldigt werden, und ebenso ist jeder Versuch strafbar, in irgendwelchem Einverständnis mit der alten Regierung zu handeln. Doch darf die neue Verwaltung nichts verlangen, was sich als Verbrechen gegen das alte Vaterland erweisen würde. Die bürgerliche und Strafgerichtsbarkeit werden insoweit weitergeführt, als nicht Kriegsrecht und Kriegsgericht an ihre Stelle treten. Die neue Regierung kann Beamte absetzen und anstellen; sie kann die im Dienst verbleibenden früheren Staatsdiener auf eine gewissenhafte Wahrnehmung ihrer Dienstpflichten vereidigen. Auch richterliche Beamte können abgesetzt werden, wenn sie sich einen offenen Widerstand gegen die Befehle der neuen Regierung erlauben. Dieser Fall wäre beinahe 1870 in Lothringen eingetreten. Die deutsche Regierung hatte es für nötig gehalten, daß die Kaisers gehandhabt wollten nach Namen dieser Kaiser nicht mehr publik noch nicht richte zum Schein. Die richtigen Anschauungen z. B. Blutformel, etwa wenden oder Eroberer nehmen waltung in ihr in gewohnter lieben in der jetzt auch Beamte Grundlagen Gebietes müssen; Domänen Gebäude und benutzt, verpachtet kauft werden gen darf der den. Ebenso oberten Landes phon usw. bemessen verwendung tum übergehen rechts. So von 1899 das mit dem unbrennbares 1870 das erzösischen Eigentum Krieges zurück.

Die Tä

Es liegt von unseren hören. Die die meisten erreichbar, werden nach Schiffen oder dem gelangen tungen aus Nachrichten Kriegsschiffe sondern daß liche Handel Kampf mit scheuen.

So berichtet daß in dem Kampf zwischen einem englischen hat, wobei Jedenfalls lischen Kreuzer Granatfeuer worden. Dem englischen oder auch boot von 1 Bestückung schützen, heißt Aus englischen daß auch ein schiffen und sind. So „Hyades" chester" vor wurden. In weiter bekannt in Las Palmas Besatzung (7400 Regt gelandet hat Dampfer helm der Gleich England sche Blätter sagende Worte wurde, daß liche Ereignis Zuversicht England müsse. Das (desasteröse man daran tatsächliche Engländer denn auch Humber oder he des bei in den ersten oder dreimal Linienschiffe Küste vor nichtet wurden.

Einzelh

Berlin Lothringen „B. Z. a heiten:

Die He deutschen nicht unt seiner F Deshalb da der in Lo Die Sold willen zu

Reims, das Herz Alt-Frankreichs.

Am 5. September 1870 zog König Wilhelm mit dem Großen Hauptquartier in der altehrwürdigen Krönungsstadt Frankreichs, in Reims, ein, nachdem vorher die Stadt durch die 5. Kavallerie-Division besetzt worden war, ohne Widerstand zu leisten. Noch nicht zwei Wochen vorher, am 25. August, war von hier das stolze Heer Mac Mahons ausgezogen, um sich mit der Rheinarmee Bazaines zu vereinigen. Bei Sedan war sein Schicksal besiegelt worden; vor dem wundervollen Portal der Kathedrale, einem der höchsten Meisterwerke französischer Gothik, hielten deutsche Reiter. Durch die Depesche, die uns den großen Sieg über zehn französische Armeekorps meldete, ist nun Reims wieder in unseren Gesichtskreis gerückt; wieder nähern sich die Deutschen dieser geschichtlichen Stätte, die man mit Recht „das Herz Alt-Frankreichs" genannt hat. Von dem altrömischen Durocorterum, das sich einst an der Stelle des heutigen Reims erhob, ist wenig erhalten. Die mächtigen Säulengefüge eines antiken Triumphbogens ragen noch empor; einige Mosaiken und Mauerwerke hat man ausgegraben; die Kirche des hl. Remigius schmücken römische Kompositkapitelle, aber nicht das Altertum, sondern das Mittelalter in seiner ganzen religiösen Größe und ernsten Pracht beherrscht diese Stadt, die mit der Taufe des Frankenkönigs Chlodwig zu dem heiligen Mittelpunkt des Frankenlandes wurde. Von einem großen und frommen Manne strahlt dieser Glanz der Stadt bis in unsere Zeit. Der Franken-Apostel Remigius von Reims war es, der König Chlodwig zur christlichen Lehre bekehrte und ihn 496 mit vielen französischen Großen als Bischof taufte. Die Erzbischöfe von Reims erhielten dadurch eine Würde über allen anderen Kirchenfürsten des Landes und wurden 999 durch eine Bulle Papst Sylvesters 2. in ihrem Vorrecht bestätigt, daß sie allein die französischen Könige salben und krönen dürften. Alle französischen Könige mit Ausnahme Heinrichs 2. und Ludwigs 18. sind aus der „heiligen Ampulle", jenem ehrwürdigen Gefäß, das eine Taube dem hl. Remigius vom Himmel herabgebracht haben soll, mit dem heiligen Oel gesalbt worden; als letztem Herrscher ward hier Karl 10. die Krone des heiligen Ludwig aufs Haupt gesetzt. Und bald ward für diese einzigartige Handlung auch die würdige Stätte geschaffen. Um die Mitte des 13. Jahrhunderts war der Wunderbau der Kathedrale von Notre-Dame vollendet, der herrliche „Schrein von Frankreichs Krone". In Umriß, Aufbau und Anordnung an Notre-Dame von Paris gemahnend, zeigt dieser Bau allen Glanz und Schwung der französischen Gothik aufs Höchste gesteigert. Die romanische Kirche des hl. Remigius umschließt das prächtige Grabmal des Franken-Apostels, und einige mittelalterliche Häuser von seltener Reinheit und guter Erhaltung lassen ahnen, wie schön Reims in den Tagen war, da die Jungfrau von Orleans König Karl 7. hierher zur Krönung und zur Feier des von Gott geschenkten Sieges führte. 1814 war Reims der Schauplatz heftiger Kämpfe. Die Verbündeten hatten es bereits besetzt, als sich am 5. März der französische General Corbineau durch einen Ueberfall der Stadt bemächtigte. Am 12. März eroberte der russische General Saint-Priest mit 11 000 Russen und Preußen Reims zurück. Doch nun erschien Napoleon vor seinen Toren; Saint-Priest befahl den Rückzug, den statt seiner, da er tödlich verwundet wurde, der preußische General von Jagow durchführte. Die Rettung der Truppen gelang nur durch die hartnäckige Verteidigung der Stadt, die General von Bistram mit der russisch-preußischen Nachhut unter den schwersten Opfern unternahm, bis ihm Napoleon freien Abzug gewährte. Am 17. März mußte Napoleon Reims wieder verlassen, worauf der General Wintzingerode die Stadt von neuem den Verbündeten eroberte.

Mit dem Munitionszuge.

Oberkommando der Ostarmee, 31. Aug.

Wir liegen vierundzwanzig Stunden auf der Bahn, um einige sechzig Kilometer weiter zu kommen. Die Lokalzüge haben längst aufgehört zu verkehren. In der kleinen Stadt, in der wir ein paar Stunden auf einen Munitionszug warten, der uns weiterbringen soll, hat man seit vier Tagen keine Zeitung mehr gesehen. Wir erzählen von der Gefangennahme der 7000 Engländer, die wir am Morgen erfahren haben. Man freut sich, aber die ernsthaften Gesichter hellen sich nicht auf. Man horcht zu gespannt nach der Ostgrenze, an der seit vierundzwanzig Stunden eine Schlacht entbrannt ist. Ostpreußen und der größere Teil von Westpreußen gehen durch eine schwere Zeit. Am Samstag war bekannt gegeben worden, daß man bis zur Weichsellinie räumen wolle. Alles Vieh solle in Sicherheit gebracht werden. Da ging die Angst durch die Ostmark, und diejenigen, die sie mit festem Auge hätten bannen sollen, die Reichen und Führenden, gaben zum Teil das Signal zur Panik, indem sie Hals über Kopf ihre Wohnungen verließen, als stünden die Russen schon vor den Toren und nicht eine nicht nur unbesiegte, sondern eine siegreiche deutsche Feldarmee zwischen ihnen und dem Feinde. In Marienwerder waren ganze Wohnungen verlassen, die noch wie erfüllt waren von dem warmen Atem ihrer Bewohner, Wohnungen, in denen die angefangene Näharbeit mit herabhängender Nadel neben dem angebissenen Frühstücksapfel lag. Es gab natürlich Ausnahmen, aber bezeichnend ist, daß man auf der Bürgermeisterei Marienwerder seufzend erklärte, man habe 2000 Quartierzettel schreiben müssen. Sehr viel kleinere Städte haben die dreifache Anzahl mit Freuden bewältigt, ohne Seufzen, mit Stolz, daß sie an ihrer Stelle mitarbeiten durften. In dem Ort, an dem wir uns augenblicklich befinden, hat die Kommandantur sogar in einer Bekanntmachung darauf hinweisen müssen, daß wir uns im Kriegszustände befänden und daß die Kriegsgesetze Geltung hätten! Große Hotels haben den hungernden und durstenden Truppen vielfach die Türe vor der Nase zugemacht: Die Küche sei um 11 Uhr abends geschlossen. . . .

Die kleinen Gewerbetreibenden, die schon schwere Lasten tragen, nehmen die Einquartierung im Gegensatz dazu freundlich und freudig auf. Sie bleiben auch an dem Ort, an dem ihr Haus, ihr Glück, ihr Auskommen steht und ihre ernsten, gefaßten, tüchtigen Gesichter entschädigen für manches, was man in diesen Tagen sehen und hören mußte. Uebrigens, um keine falschen Schlüsse aufkommen zu lassen, die meisten Guts- und Bauerngutsbesitzer haben ihre Schuldigkeit in aufopferndster Weise getan. Ich erfuhr ein paar Beispiele, in denen die Frauen — Mann im Feld, Inspektor im Feld, die meisten Knechte eingezogen — stolz ablehnten zu fliehen, obgleich, da wirklich „Kampfnähe" vorhanden war. „Ich bin hier nötig auf dieser Scholle", sagte eine Gutsbesitzersfrau, „noch sind die Russen nicht da. Meine Pflicht ist es, unsern wundervollen Truppen Quartier, Nahrung und Pflege zu geben. Das ist das wenigste, was sie verlangen können."

Am Sonntag wurde dann erklärt, daß es nicht nötig sei, Vieh und Ernte über die Weichsel zu bringen, da nach der Auskunft von militärischer Seite eine Gefahr nicht mehr zu befürchten sei. Man braucht in dem Lesen von Kundgebungen nicht besonders geübt zu sein, um die schwerwiegenden Ereignisse und Entschlüsse zwischen beiden Bekanntmachungen zu ahnen. Eine Beruhigung setzte auch sofort ein, aber es ist leicht vorzustellen, was inzwischen an Werten verloren ging. Das Vieh hatte sich beim eiligen Abtrieb verlaufen, die alten Kaleschen hatten nachgegeben und ganze Wirtschaften lagen auf der Landstraße. Das Schlimmste scheint mir aber, daß nicht nur mancher Wagen und manches Vermögen zerbrochen wurden, sondern auch manches Zutrauen. Freilich, der unüberwindliche Heldenmut unserer Truppen wird auch hier alles bald wieder herstellen.

Um sechs Uhr morgens waggonieren wir unsere Wagen aus. Die riesige Menge der Züge schiebt sich zu langsam vorwärts. Unsere Wagen sind bespannt, es geht dem Operationsfelde näher.

Da ich diese Zeilen schreibe, ist eben die glückliche Entscheidung der großen Schlacht gefallen.

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

treten. Die deutsche Verwaltung verlangte nämlich, daß die Rechtspflege weiter im Namen des Kaisers gehandhabt werde; die Gerichte dagegen wollten nach der Erklärung der Republik im Namen dieser richten. Das Gericht erkannte den Kaiser nicht mehr, die deutsche Behörde die Republik noch nicht an, und so stellten denn die Gerichte zum Schaden der Bewohner ihre Tätigkeit ein. Die richtige Lösung der Frage wäre nach den Anschauungen bedeutender Völkerrechtslehrer w. z. B. Bluntschlis, die gewesen, eine neutrale Formel, etwa „im Namen des Gesetzes" anzuwenden oder die Formel ganz fortzulassen. Die Eroberer nehmen natürlich auch die Finanzverwaltung in ihre Hände; sie erheben die Steuern in gewohnter Weise und erhöhen sie nach Belieben in der Form der „Kriegsschatzung", die ja jetzt auch Belgien auferlegt worden ist. Die Grundlagen des Staatsvermögens des besetzten Gebietes müssen aber unberührt erhalten werden; Domänen, Forsten, Waldungen, öffentliche Gebäude und dergleichen dürfen wohl völlig frei benutzt, verpachtet und vermietet, aber nicht verkauft werden. Alle Ueberschüsse aus den Erträgen darf der Eroberer zu seinem Nutzen verwenden. Ebenso kann er alle Einrichtungen des eroberten Landes, Eisenbahnen, Telegraph, Telephon usw. beschlagnahmen und nach freiem Ermessen verwenden. Ob diese Dinge in sein Eigentum übergehen ist eine Streitfrage des Völkerrechts. So hat man auf der Haager Konferenz von 1899 das rollende Material der Eisenbahnen mit dem unbeweglichen Material als ein untrennbares Ganze angesehen und deshalb auch 1870 das erbeutete rollende Material der französischen Eisenbahnen nach Beendigung des Krieges zurückgegeben.

Die Tätigkeit unserer Flotte im Auslande.

Es liegt in der Natur der Sache, daß wir von unseren Kriegsschiffen im Ausland wenig hören. Die deutschen Kabel sind zerschnitten, die meisten Funkenstationen zerstört oder nicht erreichbar, und durch die englischen Kabel werden natürlich Nachrichten von unseren Schiffen oder für sie nicht befördert. Trotzdem gelangen durch die Vermittlung von Zeitungen aus neutralen Ländern zuweilen einige Nachrichten zu uns, die beweisen, daß unsere Kriegsschiffe im Auslande nicht untätig sind, sondern daß sie eifrig und mit Erfolg auf feindliche Handelsschiffe Jagd machen und auch den Kampf mit gegnerischen Kriegsschiffen nicht scheuen.

So berichten z. B. amerikanische Blätter, daß in der Nähe von San Franzisko ein Kampf zwischen einem deutschen Kreuzer und einem englischen Kriegsschiffe stattgefunden hat, wobei das letztere vernichtet worden ist.

Jedenfalls sind Stücke, die von einem englischen Kriegsschiffe herrühren und Spuren von Granatfeuer aufweisen, treibend aufgefunden worden. Es wird angenommen, daß sie von dem englischen Kanonenboot „Sherawatern oder auch von der „Algerine" einem Kanonenboot von 1000 Tonnen Deplazement und einer Bestückung von mehreren 10,2-Zentimeter-Geschützen, herrühren.

Aus englischen Pressenachrichten geht hervor, daß auch eine Anzahl von englichen Handelsschiffen unseren Kreuzern zum Opfer gefallen sind. So wird berichtet, daß die Dampfer „Hyades" (3350 Reg.-T.) und „City of Winchester" von einem deutschen Kreuzer beschossen wurden. Inzwischen wird durch englische Blätter, weiter bekannt, daß der deutsche Dampfer „Arucas" in Las Palmas eingetroffen sei und dort die Besatzung der englischen Dampfer „Kuipara" (7400 Reg.-T.) und „Nyanza (6700 Reg.-T.) gelandet habe, nachdem die beiden genannten Dampfer von dem Hilfskreuzer „Kaiser Wilhelm der Große" versenkt worden sind.

Gleich nach der Kriegserklärung zwischen England und Deutschland brachten amerikanische Blätter eine anscheinend amtlich, sehr vielt sagende Meldung aus England, in der gesagt wurde, daß man sich durch anfängliche unglückliche Ereignisse zur See nicht in der festen Zuversicht würde wankend machen lassen, daß England schließlich doch den Sieg davontragen müsse. Der Ausdruck „unglückliche Ereignisse (desasterous events) war so gebraucht, daß man daraus entnehmen mußte, es seien bereits tatsächliche Ereignisse eingetreten, die für die Engländer peinlich waren. In Amerika wurde denn auch von der Presse gemeldet, daß am Humber an der Ostküste Englands in der Nähe des berühmten Kohlenhandelshafens Hull in den ersten Tagen der Kriegserklärung zwei oder drei englische Kriegsschiffe (vermutlich Linienschiffe) durch unsere an der englischen Küste vorgedrungenen leichten Streitkräfte vernichtet worden seien.

Einzelheiten über die Schlachten in Lothringen.

Berlin, 6. Sept. Ueber die Schlachten in Lothringen gibt der Kriegsberichterstatter der „B. Z. am Mittag" noch folgende Einzelheiten:

Die Heeresleitung mußte den Feind in die deutschen Grenzlande vorlocken, da der Feind nicht unter dem Feuer der schweren Geschütze seiner Festungen geschlagen werden konnte. Deshalb erfolgte

das vorübergehende Zurückziehen

der in Lothringen befindlichen deutschen Armeen. Die Soldaten gingen mit dem größten Widerwillen zurück vor den zwischen Nancy und Belfort vorgehenden Franzosen, die sich schon mit einem Siege brüsteten und in den Pariser Blättern sich als die Herren Lothringens preisen ließen. Am 19. August endete das Zurückweichen in der Linie Morville-Mörchingen-Bensdorf-Finstingen-Pfalzburg. Am 20. August gingen

die Deutschen plötzlich zum Angriffe über und warfen die völlig überraschten Franzosen stellenweise 15 Kilometer über die Linie Delme-Chateau-Salins-Marsal-Bispingen zurück. Die an den Kämpfen besonders beteiligten Bayern mußten ein vollkommen offenes Gelände mehrere Kilometer weit unter dem französischen Geschützfeuer der auf den Anhöhen ausgezeichnet aufgestellten Batterien durchschreiten. Am 21. August erneuerten die Truppen des Kronprinzen von Bayern den Angriff und warfen die Franzosen zurück.

Sie nahmen Saarburg nach ungeheuer erbittertem Kampfe wieder.

Die deutschen Kräfte drangen durch die Vogesen in der Richtung auf St. Quirin vor. Auch dort fanden heftige und siegreiche Gefechte statt. Am 22. August setzten die Deutschen die Verfolgung fort, und am 24. August wurde Donon im Sturme zurückerobert. Jetzt stehen die Deutschen Nancy vorwärts Luneville gegenüber, den geschlagenen Feind immer noch verfolgend. Am 30 August wurde ein französischer Vorstoß in der Richtung Gerbeviller-Manem abgewiesen. Das am 28. August gefallene Fort Manonviller ist

das stärkste der Welt,

trotzdem konnte es unserer schweren Artillerie nicht standhalten.

Aus den Provinzen.

* **Arnsberg,** 9. Sept. Auf Anregung der Arbeiter der Kgl. Werkstätte wurde mit Genehmigung des Herrn Geh. Reg.-Rats Rizor eine Sammlung für die Hinterbliebenen im Felde stehender Kameraden veranstaltet, wobei sich die Beamten auch beteiligten. Es kam die schöne Summe von 1105 Mk. heraus. Diese Summe wurde vom Schriftführer des Eisenbahnvereins dem Vorsitzenden des Hilfskomitees, Herrn Bürgermeister Linke, übergeben, damit den Betreffenden schnell geholfen wird.

* **Münster,** 8. Sept. Auf ein vom Bürgermeister Dr. Jungeblodt namens der Stadt Münster an den Kaiser gerichtetes Ergebenheitstelegramm traf folgende Drahtantwort ein: Ihnen und der Bürgerschaft Münsters meinen herzlichsten Dank für treues Gedenken am gestrigen Tage, den ich in Ihren Mauern verleben zu können gehofft hatte. Gott schenke unserem Volke in Waffen, besonders auch den tapferen Söhnen der Roten Erde, weiterhin Kraft und Zuversicht im Kampfe wider alle Feinde unseres teuren Vaterlandes. Wilhelm R.

* **Lüdenscheid,** 8. Sept. Ein folgenschwerer Bootsunfall ereignete sich auf der Füllbecker Talsperre. Zwei Herren und zwei Damen unternahmen eine Bootsfahrt. Nach einiger Zeit forderten sie noch zwei junge Männer auf, mit einzusteigen. Als diese nun das Boot bestiegen, schlug es um und alle Insassen fielen ins Wasser. Die vier Herren retteten sich durch Schwimmen, während die beiden Damen ertranken.

Vermischtes.

— **Dresden,** 9. Sept. Im Auftrage des Unterstützungsausschusses der Vereinigten Staaten befindet sich eine Gruppe einflußreicher Amerikaner unter Führung des Hauptmanns Enoch-Dresden auf dem Wege nach Amerika. Man ist entrüstet über die durch England und Frankreich verbreiteten Lügen über Deutschland. Sie wollen wirken, daß in ihrem Vaterland die Wahrheit verbreitet werde. Die Amerikaner begaben sich nach Rotterdam.

— **Berlin,** 9. Sept. Auf dem Truppenübungsplatz Ohrdruf i. Th. sind bis jetzt 30 000 kriegsgefangene Franzosen, Engländer, Belgier und Russen eingeliefert worden.

— **Rotterdam,** 9. Sept. Nach Depeschen aus Boulogne hatte der Bürgermeister von Boulogne der Bevölkerung befohlen, die Waffen einzuliefern und dem Einzug der deutschen Truppen keinen Widerstand entgegenzusetzen.

— **Rotterdam,** 9. Sept. Der amerikanische Gesandte in Brüssel ernannte den Bürgermeister von Brüssel, Max, zum amerikanischen Legationssekretär, um zu verhüten, daß dieser als Geisel verhaftet würde. Die Stadt ist in verschiedene Bezirke eingeteilt worden; jeder Bezirk hat eine eigene Bewachung und ist für Unruhen innerhalb seiner Grenzen verantwortlich.

— **Kopenhagen,** 9. Sept. Die deutschen Militärbehörden haben, wie der „Berlinske Tidende" gemeldet wird, der Stadt Lille eine Kriegskontribution von 7 Millionen Francs, der Stadt Amiens eine solche von dreiviertel Millionen auferlegt. Lens hat dreiviertel Millionen und Armentiers eine halbe Million aufzubringen.

— **Wien,** 8. Sept. Polnische Blätter schildern die außerordentlichen Schwierigkeiten des Vormarsches der österreichischen Truppen in Russisch-Polen infolge großer Geländeschwierigkeiten, welche namentlich das Vorgehen der Artillerie außerordentlich erschwerten. Jedes Geschütz müßte statt mit 4 Pferden mit 10 Pferden bespannt werden. Dabei mußten Bretter unter die Räder gelegt werden, um das Versinken der Geschütze zu verhindern. Die russische Infanterie schießt hinter starken längst vorbereiteten, durch Lehm- und Strohblenden geschützten Deckungen, welche nur durch Artilleriefeuer zerstört werden können.

— **Petersburg,** 9. Sept. Der Große Generalstab gab eine amtliche Darstellung über die russische Niederlage bei Tannenberg aus; er gibt zu, daß die deutschen Truppen die russische Armee unerwartet angegriffen und geschlagen haben. Der Hauptgrund des deutschen Sieges scheine in der raschen Zusammenziehung der deutschen Truppenkörper zu liegen; das dichte Eisenbahnnetz habe die Operation der Deutschen begünstigt.

— **London,** 8. Sept. Obwohl die Rekrutierung befriedigend fortschreitet, soll zur weiteren Förderung der Bewegung in der nächsten Woche eine große Versammlung in Birmingham abgehalten werden, auf der Churchill und Chamberlain Ansprachen halten werden.

Allerlei.

60 Kilometer im Tag.

Der Kriegsberichterstatter der „Voss. Ztg.", der die Schlachtfelder von Verdun beschreibt, rühmt die Marschleistungen bei unserer Armee. Er schreibt: Immer weiter geht es vorwärts an den Feind, das ist der eine Gedanke, der alle beseelt, die Aktiven, Reserven, Landwehr und Landsturm. Dies Verlangen ist es auch, was uns die Möglichkeit gab, dem Feind ewig an den Fersen zu bleiben. Nur aus diesem Geist heraus, der den Körper beherrscht, sind Marschleistungen von 59 bis 60 Kilometer zu erklären, die wir häufig zu verzeichnen haben.

Ein Perlenhalsband im Werte von 100 000 Mark verloren.

Ein Perlenhalsband im Werte von 100 000 Mark hat eine in Berlin weilende Amerikanerin verloren. Die aus Philadelphia stammende Dame vermißte das kostbare Schmuckstück, als sie nach einer längeren Automobilfahrt zur amerikanischen Botschaft kam. Sie kann deshalb nicht genau angeben, wo sie es verloren haben könnte. Das Halsband besteht aus 55 weißen Perlen, die sich von der Mitten aus nach beiden Enden verjüngen. Das Schloß ziert ein kostbarer Brillant.

Die Norweger lassen sich von England nicht beeinflussen.

Der norwegische Minister des Innern sagte dem Korrespondenten der „Frankf. Ztg.": Ihm sei nichts von der aus Stockholm gemeldeten englischen Sondierung wegen der norwegischen Lebensmittelausfuhr nach Deutschland bekannt. England sei nicht in der Lage, derartiges zu verbieten. Norwegen liefere so viel Fische nach Deutschland, als man dort haben wolle. Hätte man anderes noch überflüssig, so stände seiner Ausfuhr nichts entgegen.

Keine Einfahrt in die Dardanellen.

Washington, 9. Sept. Die Pforte verweigert wegen der Minengefahr dem amerikanischen Kreuzer „North-Carolina" die Einfahrt in die Dardanellen. Der Kreuzer will das für die in Konstantinopel gebliebenen Amerikaner bestimmte Gold landen. Die amerikanische Bundesregierung beruhigte sich wegen der Weigerung in Anbetracht der griechisch-türkischen Spannung.

Verstimmung in Holland gegen England.

Das langwierige Anhalten holländischer Dampfer durch englische Kreuzer beginnt hier verstimmend zu wirken. Freitag wurde wiederum der holländische Amerika-Dampfer „Nieuwe Amsterdam" auf dem Wege von Newyork nach Rotterdam 4einhalb Tage in Brest aufgehalten. Das Schiff soll auf der Heimreise sein. Vermutlich ist in Brest ein Teil seiner Ladung gelöscht worden.

Aus Castrop und Umgegend.

Castrop, 10. September.

Es fehlt . . . .

Unsern Soldaten im Felde beginnt etwas auszugehen. Der Mut, das Pulver, Kriegsbedarf? Lächerlich! Zeppelinformen zwar hat es, und Rauchwolken steigen davon auf. Aber es ist etwas durchaus Friedliches, ja Gemütliches, worum es sich handelt. Es sind die **Zigarren.** Somit ergeht an uns zu Hause die Mahnung: Freiwillige vor! Ein allgemeiner Sturmangriff auf die Zigarrenläden ist von fliegenden Kolonnen ungesäumt auszuführen. Die Kriegsbeute kann verschiedenartig behandelt werden. Sie kann, in Feldpostbriefen verpackt, an einzelne im Felde versandt werden, allwo sie aber nicht allzubald anlangen dürfte. Darum empfiehlt es sich mehr, sie unverzüglich bei den **Zentralstellen für Liebesgaben** einzuliefern, von wo aus sich die Weiterbeförderung erheblich schneller vollziehen wird. Es empfiehlt sich übrigens ferner, die Pflege vaterländischer Erinnerungen bei dieser Gelegenheit nicht allzuweit zu treiben. Die Liebeszigarren von 1870 erfreuten sich eines nicht absonderlich nachahmenswerten Rufes. Der Glaube, daß für die im Felde stehenden Truppen nur Zigarren in der Preislage von 5 Pfg. abwärts Reize besitzen, ist ein Irrwahn, den man durch die Tat aufs schärfste bekämpfen soll.

* **Feldpostsendungen.** Es liegt Veranlassung vor, darauf hinzuweisen, daß alle Feldpostsendungen mit möglichst sorgfältiger Adresse zu versehen sind.

* **Von den Paderborner Husaren.** Beim Paderborner Husaren-Regiment ist die vierfache der eigentlich in Betracht kommenden Zahl an Kriegsfreiwilligen zugelassen worden, so daß die eine Ersatzschwadron die Friedensstärke des ganzen Regiments noch bei weitem übersteigt, und trotzdem mußten auch da ungefähr 1000 Freiwillige abgewiesen werden.

* **Der Vaterländische Frauenverein Castrop-Rauxel** hat nach fünf Wochen emsiger Arbeit unter dankenswerter Mitarbeit der konfessionellen Vereine einen ansehnlichen Lagerbestand aufzuweisen. Angefertigt wurden in dieser Zeit: 600 Paar Strümpfe, 200 Paar Fußlappen, 250 Hemden, 350 Taschentücher, 75 graue und weiße Schürzen, 16 Bettücher, 60 Leibbinden, 144 Paar Pulswärmer; ferner wurden gekauft 100 Paar Schlappen, 158 Unterhosen, 500 Binden, 100 Hosen, 40 Mäntel, 60 Jacken und 30 Köper-Anzüge. Auch andere Liebesgaben, wie Wein, Tabak, Zigarren, Zigaretten, Seife, Streichhölzer, Pfeifen, Fruchtsäfte und Schokolade wurden der Zentralstelle überwiesen. Allen Gebern sei an dieser Stelle der herzlichste Dank abgestattet. Ein großer Teil der Bestände diente an erster Stelle zur Ausstattung der Krankenhäuser. An die Provinzialstelle vom Roten Kreuz wurden für unsere Krieger im Felde abgeliefert: 20 Dtzd. Paar Strümpfe, 60 Leibbinden, 144 Paar Pulswärmer, 50 Unterhosen, 12 Unterjacken, 200 Paar Fußlappen und 50 Nähbeutel. Alle Mitbürger werden herzlichst gebeten, auch fernerhin Liebesgaben jeglicher Art bei der Zentralstelle abzuliefern.

* **Eine angenehme Ueberraschung** bereitete der Gesangverein **„Niegedacht"** am Montag den verwundeten Kriegern. Den beiden Krankenhäusern hierselbst ließ er für die dort untergebrachten Verwundeten Kuchen usw. zustellen.

* **Zur Fahne geeilt** ist nunmehr auch Herr Polizeikommissar Reinecke. Möge ihm eine glückliche Heimkehr beschieden sein.

* **Höchstpreise für Lebensmittel.** Wir machen auf die Abänderung der Höchstpreise für die Stadt Castrop in der heutigen Ausgabe der Castroper Zeitung besonders aufmerksam.

* **Die Westfälische Straßenbahn G. m. b. H.** teilt uns mit, daß sämtliche verwundeten Soldaten auf ihren Linien frei befördert werden. Dasselbe ist auf den Linien der Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahngesellschaft der Fall.

* **Für Rekruten.** Es wird von zuverlässiger Seite mitgeteilt, daß die Rekruten (auch Kriegsfreiwillige) vor Oktober nicht eingezogen werden. Die vielen Anfragen bei den Bezirkskommandos wolle man daher unterlassen, da diese Stellen mit Arbeit überhäuft sind. Die Militärpflichtigen werden frühzeitig benachrichtigt.

* **Sattler und Feuerschmiede gesucht.** Die Artilleriewerkstatt Lippstadt sucht zur Erledigung dringender und umfangreicher Kriegsaufträge noch Sattler, die schon auf Militärausrüstungsstücke gearbeitet haben, sowie selbständige Feuerschmiede für Wagenbeschläge. Meldungen wolle man umgehend bei der gedachten Artilleriewerkstatt unter Vorlegung etwaiger Militärpapiere, Quittungskarte, Arbeitsbuch und Bescheinigung über die ordnungsmäßige Lösung des seitherigen Arbeitsverhältnisses einreichen.

* **Wem gehören die abfallenden Früchte?** In der Zeit der Obstreife entstehen zwischen Nachbarn leider nur zu oft Streitigkeiten darüber, wem diejenigen Früchte gehören, die auf das Grundstück des Nachbars hinüberfallen. Es sei darum auf § 911 des Bürgerlichen Gesetzbuches hingewiesen, der wörtlich lautet: „Früchte, die von einem Baume oder Strauche auf ein Nachbargrundstück hinüberfallen, gelten als Früchte dieses Grundstücks. Die Vorschrift findet keine Anwendung, wenn das Nachbargrundstück dem öffentlichen Verkehr dient."

* **Das stellvertr. Generalkommando des 7. Armeekorps** teilt der Presse folgendes mit: 1. Feldpostpakete, auch Dienstpakete, mit Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenständen für Truppenteile und deren Angehörige können zurzeit durch die Feldpost nicht weiterbefördert werden. Derartige Pakete sind mit der genauen Adresse des Empfängers versehen, den Ersatztruppenteilen zu übersenden; diese bewirken alsdann den Weitertransport als Militärfrachtgut. — 2. Der Stückgüterverkehr und Privat-Postpaketverkehr einschließlich des Durchgangsverkehrs nach verbündeten oder neutralen Staaten ist vom 5. September ab wieder zugelassen. — 3. Todesanzeigen über gefallene Heeresangehörige kann von jetzt ab die Bezeichnung des Truppenteils, dem der Gefallene angehört hat, eingefügt werden. Dagegen ist auch in Zukunft der Ort, wo er den Tod gefunden, nicht zu bezeichnen.

* **Zur Verhütung von Magen- und Darmkrankheiten.** Wie sich aus den ärztlichen Todesbescheinungen ergibt, sind in der letzten Zeit Magen- und Darmerkrankungen auffallend häufig vorgekommen, denen namentlich viele kleine Kinder zum Opfer gefallen sind. Da es gerade in den Kriegszeiten eine besondere Pflicht der in der Heimat Zurückgebliebenen ist, sich und die Seinen nach Kräften für das Vaterland zu erhalten, ersucht der Herr Regierungs-Präsident die Behörden, die Bevölkerung in geeigneter Weise darauf hinzuweisen, daß bei den Verdauungsstörungen der Säuglinge möglichst frühzeitig ein Arzt oder soweit vorhanden, eine Säuglingsfürsorgestelle in Anspruch zu nehmen ist. Außerdem sei die Bevölkerung in geeigneter Weise vor dem Genuß von unreifem Obst zu warnen, insbesondere seien die Eltern darauf aufmerksam zu machen, daß sie ihre Kinder nach dieser Richtung hin streng beaufsichtigen.

* **Zeitungsversand im Feldpostverkehr.** Im Feldpostverkehr sind Zeitungen als Drucksachen verpackt nicht zulässig. Zeitungen können aber in Briefform als verschlossene Briefe an Heeresangehörige bis 50 Gramm frei, über 50—250 Gramm für 20 Pfg. abgesandt werden. Bis jetzt sind Drucksachen, soweit ihre Frankierung der für gewöhnliche Briefe entsprach, nicht beanstandet worden, da ihre Zahl nur gering war und die Sammelstellen den Empfängern gegenüber Härten vermeiden wollten. Neuerdings nimmt die Versendung unter Streifband aber einen größe-

und Postkarten sich in Drucksachen einschieben und nicht in die Hände der Empfänger gelangen, immer größer wird. Es muß deshalb dazu übergegangen werden, als Drucksachen verpackte Zeitungen an die Einsender zurückzugeben.

Ein 61jähriger Kämpfer.

Ein 61jähriger, in Leipzig großes Ansehen genießender Herr, der als Siebzehnjähriger zusammen mit drei Brüdern den Feldzug 1870-71 mitmachte, ist auch diesmal zu den Fahnen geeilt und macht den neuen Feldzug mit. Von einem Sohn wird dem „Hamburger Fremdenblatt" sein letzter Brief aus seiner Garnison, hart an der belgisch-französischen Grenze, zur Verfügung gestellt:

Meine gute Frau und lieben Kinder! Vielen Dank für Eure Nachrichten. Ich habe Euch doch bei meinem Fortgange gesagt, daß ich wiederkomme, sobald die Entscheidungsschlachten geschlagen sind, dann erst bin ich wieder Euer, jetzt kann ich nicht anders handeln. Der Krieg ist immer noch in seinen Anfängen, das Schlimmste kommt noch; der Verzweiflungskampf der Franzosen, deren Mut gehoben ist durch die schurkischen Engländer und verbrecherischen Belgier. den Russen rechnet man vorläufig noch gar nicht mit.

Was Walter mir schreibt, ich möchte mich doch hinter der Front betätigen, ich könnte auch da Bedeutendes zum Wohle unseres Vaterlandes leisten, verstehe ich nicht. Er ist eben nicht preußischer Soldat gewesen, und das Preußenblut, das kerndeutsche, kann ich nicht verleugnen. Ihr schreibt, warum ich mich „Kriegsfreiwilliger" nenne, meine Charge sei ja wohl Unteroffizier. Ja, Unteroffizier bin ich freilich, und wenn Euch das besser gefällt, so schreibt ruhig an den kriegsfreiwilligen Unteroffizier. Der Oberstleutnant (mein früherer Bataillonsadjutant von 1870-71) sagte mir, daß ich in Bälde den Säbel erhalte, er tut alles für mich. Den Wert für den Krieger erkenne ich jedenfalls nur in der Eigenschaft „Kriegsfreiwilliger". Ich bin der älteste Soldat im Regiment, und alle Offiziere, bis zum Kommandeur, haben mich sehr gern. Daß ich dem Regiment bald nachrücke, ist gewiß, ich bin vollkommen felddienstfähig. Ihr bekommt vor dem Ausrücken noch das Kompagniebild, in der Mitte Euer Vater, umgeben von den Offizieren und Feldwebelleutnants.

Gestern, beim Gefechtsexerzieren, kam der Kommandeur angesprengt und rief mir zu: „So war's recht, Veteran, auf solchen schneidigen Mann können wir stolz sein, der als Vorbild für die Jüngeren dient!" Ihr solltet mal sehen, wie ich über die Heide fege, wenn ich meinen Zug in der Gefechtslinie schule. In kaum zehn Tagen habe ich mir das Exerzierreglement angeeignet, nach zwei Tagen instruierte ich die Rekruten bereits über das neue Gewehr 98, und alle Gefechtsformationen sitzen bei mir, als hätte ich keine 43jährige Pause hinter mir."

Es ist wahrhaftig kein Ehrgeiz von mir. Was könnte ich die paar Jahre meines Lebens noch gewinnen! Ein unwiderstehlicher Drang ist in mir: ran an den Feind. Für mich gibt es kein Zurück. Für das erste Kommando bin ich bereits vorgesehen. Nicht jede Kugel trifft, und falle ich, so weiß ich, werdet Ihr meiner in Liebe gedenken. Ich habe aber die Zuversicht, daß ich nicht falle, und dann die Freude, wenn ich wieder bei Euch bin! Ihr glaubt ja gar nicht, wie mich hier alle behandeln, dieses Händeschütteln, diese freudigen Gesichter, wenn man mir dienstlich begegnet —, ich bin wirklich ein zufriedener und glücklicher Mensch. „Mit Gott, für König und Vaterland!"

Vom Kriegsschauplatz.

Joffre an Kitchener.

London, 9. Sept. General Joffre hat an Lord Kitchener ein Telegramm gesandt, in dem er ihm herzlich für die dauernde Unterstützung dankt, die die britischen Truppen der französischen Armee während des Verlaufes der französischen Operationen gewährt hätten. Diese Unterstützung sei in diesem Augenblick von höchstem Werte und sie komme auf das kräftigste in dem Kampfe zum Ausdruck, der jetzt gegen den deutschen rechten Flügel im Gange sei. Lord Kitchener sagte in seiner Antwort, die britische Armee freue sich, mit der französischen zusammen wirken zu können, auf die General Joffre stets vertrauensvoll zählen könne.

Ob's gelingen wird?

Berlin, 9. Sept. Dem „Berl. Lok.-Anz." wird aus Kopenhagen gemeldet: Ueber Stockholm wird aus Petersburg berichtet: Eine Million Soldaten ist nun in Wilna konzentriert und wird in Extrazügen nach der Grenze befördert, von der aus sie durch Posen nach Berlin marschieren sollen.

Ein Sohn Delcassees Kriegsgefangener.

Berlin, 9. Sept. Das „Berl. Tagebl." meldet aus Trier: Ein Sohn des Ministers Delcassee liegt verwundet im Diedenhofener Lazarett.

Frankreich läuft Gefahr, seine Allianzen teuer zu bezahlen.

Berlin, 9. Sept. Dem „Berl. Tagebl." wird aus Rom gemeldet: Ein Leitartikel der Mailänder „Perseveranza" legt dar, wie sehr Frankreich Gefahr laufe, seine Allianzen teuer zu bezahlen, da seine Verbündeten ihm weder wirksam zu Hilfe kommen, noch ihm Friedensverhandlungen mit Deutschland gestatten wollen. Die Franzosen dürften sich indessen unter dem Drucke der Ereignisse eines Besseren besinnen. Die „Perseveranza" betont neuerdings die Notwendigkeit, an der italienischen Neutralität festzuhalten.

Eine neue belgische Schandtat.

Frankfurt a. M., 9. Sept. Die „Frankf. Z." meldet aus Amsterdam: General Bowith, hat von der Stadt Gent die Lieferung von 10 000 Litern Benzin, 1000 Litern Mineralwasser u. 150 000 Kilogramm Hafer, von Fahrrädern, Autoreserveteilen und 100 000 Zigarren gefordert, die Stadt aber mit weiteren Kriegsabgaben und dem Durchzug von Truppen verschont. Nachdem der Bürgermeister von seiner Unterredung mit dem deutschen General zurückgekehrt war, feuerte ein auf einem Auto befestigtes Maschinengewehr in Gent auf zwei deutsche Offiziere, von denen einer getötet und der andere verwundet wurde. Der Bürgermeister fuhr sofort wieder zu dem deutschen General, um etwaige üble Folgen dieses Mißverständnisses abzuwenden.

Gefangennahme zersprengter Serben.

Frankfurt a. M., 9. Sept. Die „Frankf. Z." meldet aus Budapest: Eine aus etwa 1500 Mann bestehende Abteilung der bei Mitrovitza versprengten Serben ist bei India nach kurzem Gefecht teils getötet, teils gefangen genommen worden.

Folgen des Krieges für England.

Frankfurt a. M., 9. Sept. Aus Amsterdam gibt die „Frankf. Ztg." folgende Meldung aus England wieder: Die „Pottery Gazette" schreibt: Der Krieg hat schon die gesamte Heringsfischerei an der schottischen Küste lahmgelegt, da der Hauptabnehmer, Deutschland, weggefallen ist. Von fachmännischer Seite wird mitgeteilt, daß die Textilindustrie in Bradford und Manchester still liegt.

Von der Marine.

Berlin, 9. Sept. Die „B. Z. am Mittag" meldet aus Wilhelmshaven: Der kleine Kreuzer „Karlsruhe" hatte, wie englische Blätter berichten, in diesen Tagen ein kleines Scharmützel mit englischen Kreuzern zu bestehen.

Japan will nur zur See kämpfen.

Frankfurt a. M., 9. Sept. Die „Frankf. Z." meldet aus Genf: Das Pariser Finanzblatt „Information" bespricht die Finanzlage Japans und erörtert dessen Einmischung in den Krieg. Es erfährt auf Grund eingehender Informationen, daß die kriegerischen Operationen Japans auf die See beschränkt bleiben sollen. Eine militärische Expedition zu Lande sei ganz unwahrscheinlich.

Antwerpen.

Antwerpen, 9. Sept. Wie gemeldet wird, soll das südlich von Antwerpen liegende Land in einer Ausdehnung von 70 Quadratmeilen überschwemmt werden, um die Deutschen an dem Einmarsch zu hindern. Die Wassertiefe wird zwischen einigen Zoll und mehreren Fuß schwanken.

Zwei weitere englische Dampfer gesunken!

Rotterdam, 9. Sept. Zwei Fischerschiffe fuhren bei Hull Zinsbey auf Minen und gingen unter. Wegen der großen Minengefahr gehen nunmehr alle Handelsschiffe aus dem westlichen England anstatt aus den östlichen englischen Häfen nach dem Kontinent.

Die französischen Flüchtlinge werden lästig.

London, 9. Sept. Die „Times" schreibt: Das fortdauernde Ankommen französischer und belgischer Flüchtlinge, wovon viele ganz arm sind, an der englischen Küste beginnt ein ernstes Problem zu werden.

Ein Angriff auf das englische Hauptquartier.

Die „Köln. Ztg." meldet nach dem „Amsterdamer Telegraaf": Sachverständige sehen das Ziel der deutschen Operationen in einer Vernichtung des französischen Feldheeres, während der Einnahme von Paris nur untergeordnete strategische Bedeutung beigemessen werde. Die Abschwenkung der deutschen Armee nach Süden wird als sehr wesentlich und für das französische Heer bedrohlich angesehen. Die französischen Truppen zwischen Toul und Epinal würden dadurch gezwungen, sich zurückzuziehen, so daß die deutschen Truppen in Lothringen vorrücken könnten. In Paris will man wissen, die deutschen Truppen hätten einen lebhaften Angriff auf das englische Hauptquartier unternommen; vor allem hätten sie es auf die Gefangennahme des englischen Oberkommandierenden, General French, abgesehen.

Kriegsfreiwillige Luftschiffer gesucht.

Berlin, 9. Sept. (Amtlich.) Das Freiwillige Marinefliegerkorps in Berlin, Mathäikirchstraße Nr. 9, stellt noch kriegsfreiwillige Matrosen (Reichsangehörige) nicht über 35 Jahre ein, die sich zur Ausbildung als Beobachter eignen, die entweder Freiballonführer sind oder ihr Steuermannsexamen für kleinere und größere Fahrten ablegten, ferner ausgebildete Flugzeugmonteure und Kraftwagenführer.

Der Gefahr glücklich entronnen.

Genf, 9. Sept. Eine Depesche aus Las Palmas an eine Madrider Zeitung meldet: Der deutsche Dampfer „Duala", der im Hafen von Las Palmas vor Anker lag, und der vor einigen Tagen Kohlen genommen hatte, um sie dann auf hoher See dem von den Engländern in den Grund gebohrten Hilfskreuzer „Kaiser Wilhelm der Große" abzugeben, ist der Verfolgung der englischen Kriegsschiffe entkommen und wieder in den Hafen eingelaufen.

Bekanntmachung.

Höchstpreise für Lebensmittel.

In Abänderung der Bekanntmachung vom 19. August d. Js., betreffend Festsetzung der Höchstpreise für notwendige Lebensmittel während des Krieges wird hierdurch im Gebiete der Stadt Castrop der Höchstpreis für

Schweinefleisch auf 80 Pfg. pro Pfund
Schmalz „ 80 „ „ „

festgesetzt.

Der Höchstpreis für Kartoffeln wird aufgehoben.

Die übrigen Höchstpreise bleiben gemäß der Bekanntmachung vom 19. August bestehen.

Castrop, den 8. September 1914.

Der Bürgermeister: Wynen.

Aufgebot.

Es haben beantragt:

1. der Landwirt **Gustav Sonntag** gnt **Weidtkämper** in Pöppinghausen, vertreten durch Rechtsanwalt Dr. jur. Böse in Castrop;
2. der Bergmann **Max Schottke** aus Holthausen, Montenisstraße 183b;

und zwar:

Antragsteller zu 1: das Aufgebot des unbekannten Gläubigers der im Grundbuch von Pöppinghausen Band II, Artikel 14 in Abteilung III unter Nr. 1 für den Prediger **Ludwig Senger** zu Bladenhorst eingetragenen Posten von 101 Talern, 30 Stübern berl. Kourant;

Antragsteller zu 2: das Aufgebot des Sparbuchs Nr. 23743 der Sparkasse der Stadt Castrop über 897,13 Mark, lautend auf den Namen des Antragstellers.

Der Inhaber des vorbezeichneten Sparbuchs und der unbekannte Gläubiger obiger Hypothek werden aufgefordert, spätestens in dem auf den

4. April 1915, vormittags 11 Uhr

vor dem unterzeichneten Gericht, Zimmer Nr. 14 anberaumten Aufgebotstermine ihre Rechte anzumelden, der Inhaber des Sparbuchs auch die Urkunde vorzulegen, widrigenfalls die Kraftloserklärung des Sparbuchs und die Ausschließung des unbekannten Hypothekengläubigers mit seinem Rechte erfolgen wird.

Castrop, den 1. September 1914.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung

Die Schuldienerstelle an der 3 klassigen kath. Schule zu Rauxel (Bahnhof) ist zum 1. Oktober ds. Js. neu zu besetzen.

Die Entschädigung beträgt außer der Vergütung für Reinigungsmaterialien pro Klasse 72 Mk. jährlich. Bewerbungen, auch von Frauen sind an das Amt Rauxel, Zimmer 7 einzureichen.

Rauxel, den 8. September 1914.

Der Amtmann: von Wehren.

Visitenkarten

liefert schnell und billig

Buchdruckerei d. Castroper Zeitung.

DRUCKSACHEN ALLER ART

für Handel, Gewerbe, Private und Vereine

schnell, sauber und äusserst preiswert

Buchdruckerei der Castroper Zeitung

Fernsprech-Anschluss Nr. 6.

Sofas u. Matratzen

werden sofort gut und billig aufgepolstert.

Heinrich Raabe,

Bochumerstraße Nr. 65

Postkarte genügt.

Wintereier

erzielt man in großer Menge durch die tägliche Beifütterung pro Huhn von 15—20 Gramm des sehr berühmten Geflügelfutters **„Nagut".** Zu haben bei: **C. Wimmers, Drogerie, Castrop; H. Reckefuß, Mühle, Castrop; Heinr. Berninghaus, Holthausen; W. Kaltenpoth, Habinghorst.**

St. Elisabeth-Verein

Castrop-Obercastrop.

Zu der am **Donnerstag, den 10. d. Mts.,** nachmittags 4 Uhr stattfindenden Beerdigung unseres verstorbenen Mitgliedes

Fräulein El. Schmidt,

werden die Mitglieder freundl. eingeladen. Versammlung am Sterbehause, Biesenkampstr. 21.

Um recht zahlreiche Beteiligung bittet

Der Vorstand.

Sauberes Mädchen

für halbe Tage sofort gesucht. Zu erfragen in d. Geschäftsstelle.

Wohnung

von 3 Zimmern zum 1. Okt. gesucht. Offerten unter **E. S. 100** an d. Geschäftsstelle erbeten.

Agent ges., ev. Vergüt. Mk. 300 **H. Jürgensen & Co.** Cigarren-Fabrik, Hamburg 22

Verdienst bieten wir rühr. redeg. Leuten die f. uns. sof. i. Kraft tretende **Sterbegeld-Versichg.** Landwirte zu besuchen haben. Radf. bevorz. Außer mtl. 150 Mk., hohe Provision. Off. an **Schwarz 150, Halle/S. II.** [117

Wer verkauft sein Haus

mit od. ohne Geschäft od. sonst Anwesen hier od. Umgebung? Angebote nur v. Besitz. erb. an **Postlagerkarte Nr. 524, Dortmund**

Künstl. Zähne und Plomben



von **2.— ℳ** Mark an.
Stiftzähne, Goldkronen und **künstl. Gebisse** mit oder ohne Gaumenplatte.

Viele Dankschreiben über **schmerzloses Zahnziehen.**

So schrieb mir u. a. ein Herr M. aus Castrop: „Geehrter Herr Altenhein! Teile Ihnen hierdurch mit, dass ich mit dem künstlichen Gebiss ohne Gaumenplatte voll und ganz zufrieden bin, da ich mit demselben alles beissen kann und ich nichts von einem künstlichen Gebiss empfinde. Auch wurde dasselbe von mehreren Aerzten u. a. von Herrn Oberstabsarzt Dr. med. D. als kunstgerecht und gebrauchsfähig gefunden und spreche ich hiermit nochmals meinen besten Dank aus und kann Sie bei jedem Zahnleidenden nur empfehlen. Hochachtungsvoll J. M., Castrop."

Fritz Altenhein, Dentist, **Castrop**
Thomasstrasse 19
Telefon 424. Telefon 424

Bitte um Gaben für unsere Truppen.

Bekanntmachung.

Unseren kämpfenden Truppen sind nachfolgend aufgeführte Gegenstände dringend erwünscht:

1. Zigarren, Zigaretten, Tabak, (Pfeifen), Konserven, Schokolade, Kakao, Tee, Kaffee, Bonbons, Bouillonkapseln, Suppenwürfel, Gemüsekonserven, Dauerwurst, geräucherte Fleischwaren, alkoholfreie Getränke, Mineralwasser, Trockenmilch, kondensierte Milch, Lebkuchen.
2. Wollene Strümpfe, Unterjacken, Hosenträger, Halsbinden, Leinwand (zur Fussbekleidung), Taschentücher, Hemden, Unterbeinkleider, wollene Leibbinden.
3. Taschenmesser, Löffel, Notizbücher, Postkarten, Briefpapier, Bleistifte mit Schonern, Zahnbürsten, Zahnpulver, Zahnseife, Seife, Seifendosen, Stearinkerzen, zusammenlegbare Handlaternen, Haarbürsten mit Futteral, Taschenspiegel, Streichhölzer mit Metallhülse, kleine Nähkästen (enthaltend Zwirn, Knöpfe, Band, Nadeln, Fingerhut) endlich Sicherheitsnadeln.

Ich bitte um schnelle und reichliche Gaben an die bekanntgegebenen Sammelstellen des Roten Kreuzes und der Ritterorden.

Von diesen werden sie unverzüglich an die Abnahmestellen bei den stellvertretenden Generalkommandos, von dort aus den Truppen zugeführt werden.

Berlin, den 24. August 1914.

Der stellvertretende Militärinspekteur der freiw. Krankenpflege:
Herzog zu Trachenberg, Fürst von Hatzfeldt.

Der vorstehende Aufruf wird veröffentlicht mit der Bitte, der in der Höheren Mädchenschule eingerichteten Sammelstelle **Liebesgaben obiger Art** bald und reichlich überweisen zu wollen.

Castrop, den 1. September 1914.

„Vaterländischer Frauenverein",
„Zentralstelle für freiwillige Kriegshilfe."